

Klaus von Stosch

Auf der Suche nach einer neuen Form eschatologischen Denkens

Verlegenheiten und tastende Antworten

1 Zur Neuausrichtung der Eschatologie im 20. Jahrhundert

Der Traktat der Eschatologie hat im Laufe des 20. Jahrhunderts insbesondere durch den Einfluss von Theologen wie Hans Urs von Balthasar und Karl Rahner eine folgeschwere und sehr zu begrüßende hermeneutische Neuorientierung erfahren. War es in der Neuscholastik noch selbstverständlich, Himmel, Hölle und Fegefeuer als »Orte« zu verstehen, wurde es im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts allgemein klar, dass diese traditionellen Zustände oder Orte als Begegnungserfahrungen mit Christus zu deuten sind. So schreibt etwa Hans Urs von Balthasar in einer immer wieder zitierten Passage:

»Gott ist das Letzte Ding des Geschöpfes. Er ist als Gewonnener Himmel, als Verlorener Hölle, als Prüfender Gericht, als Reinigender Fegefeuer. ... Er ist es aber so, wie er der Welt zugewendet ist, nämlich in seinem Sohn Jesus Christus, der die Offenbarkeit Gottes und damit der Inbegriff der ›Letzten Dinge‹ ist.«¹

Christus ist dieser Deutung zufolge also derjenige, der uns eschatologisch begegnet, und die Art unserer Reaktion auf diese Begegnung bestimmt unsere Existenz nach dem Tod. Die Hölle meint demnach nicht einen Ort der Qualen oder einen Zustand der Bestrafung, zu dem man kommt, wenn man zu viel gesündigt hat. Die Hölle erscheint vielmehr als etwas, das sich der Mensch selbst bereitet. Sie ist nach der Deutung der modernen christlichen Theologie die Weigerung des Menschen, sich von der in Christus Gestalt gewordenen Liebe Gottes verwandeln und sich in die Beziehung, die Gott ist, hineinnehmen zu lassen. Durch diese Weigerung kann der Mensch zwar nicht ändern, dass er in Gott hineingeschaffen und dem unwiderruflichen Angebot der Gemeinschaft mit ihm ausgesetzt ist. Wenn sein Leben aber ein definitives Nein zur Wirklichkeit Gottes, also zu Beziehung, Liebe und Wahrheit ist, kann er durch die Begegnung mit Christus im Tod nicht zur Gemeinschaft mit Gott befähigt werden. Wenn ein Mensch jede Beziehung zur Qual macht, so wie es Jean-Paul Sartre in der »Geschlossenen Gesellschaft«

¹ Hans Urs von Balthasar, Umriss der Eschatologie, in: *Ders., Verbum Caro. Skizzen zur Theologie I*, Einsiedeln 1960, 282 und 292.

beschreibt, wird ihm die Ermöglichung ewiger Beziehungswirklichkeit zur niemals endenden Hölle. Die Hölle wird demnach nicht mehr als Strafe durch Gott gedacht, sondern als eine Art Selbstbestrafung. Durch die eigene, in der Sünde gründende Liebesunfähigkeit wird die Erfahrung der eschatologisch entschiedenen unbedingten Liebe Gottes zur Qual.

Auch die Qual des Fegefeuers wird demnach nicht mehr als von außen auferlegt gedacht. Überhaupt bereitet das Fegefeuer nicht körperliche Qualen, sondern öffnet die Augen für die eigene Unfähigkeit, der Vollkommenheit, mit der ich geliebt werde, entsprechen zu können. Quälend ist dabei die Konfrontation der eigenen Lieblosigkeit mit unbedingter Liebe. Quälend ist die Begegnung der eigenen Lebenslügen und Verdrehungen mit der Wahrheit selbst.

Das Fegefeuer meint in der Perspektive moderner christlicher Theologie die (schmerzhaft) Befreiung von diesen Lieblosigkeiten, Verdrehungen und Lebenslügen durch Christus. So wie uns die Augen schmerzen, wenn wir in die Sonne schauen, so schmerzt die Begegnung mit der Wahrheit und Liebe, die Christus für uns ist, im Tod. Und so wie wir mit unserer eigenen Kraft nicht dazu in der Lage sind, ständig in die Sonne zu schauen, so können wir nur durch Gott selbst befähigt werden, unbedingter Liebe und Wahrheit standzuhalten. Eben dieses Befähigtwerden hat uns Gott in Christus versprochen. Er hat uns dies in einem Menschen versprochen, der selber die Dunkelheiten dieses Lebens durchgemacht hat und der uns, als dieser mit uns Solidarische, zur Gemeinschaft mit Gott ruft und befähigt.

Die Begegnung mit ihm im Tod bedeutet für uns also einen zugleich schmerzhaften und heilend-befreienden Übergang aus dem verborgenen In-Gott-hineingeschaffen-Sein (in) dieser Welt in das unausweichliche Schauen seiner Nähe, das die christliche Tradition als *visio beatifica* bezeichnet. Der Gott in Menschengestalt ist es also, der sich eschatologisch mir zur Seite stellt und mich zur Liebe einlädt. Nur wenn ich mich dieser Einladung definitiv verweigere, wartet die Hölle auf mich, also die dauernde, selbst gewählte Verweigerung von Beziehung. Wenn ich mich dagegen dieser Einladung anvertraue, darf ich auf einen Verwandlungsprozess hoffen, der mich schließlich mit allen Fasern meines Daseins in die Liebe Gottes einstimmen lässt.

Auch wenn die hier skizzierte Neuausrichtung der Eschatologie einen wichtigen Fortschritt im theologischen Denken darstellt und nicht wieder rückgängig gemacht werden kann, führt sie bei näherer Betrachtung in Verlegenheiten, die Anstöße für unterschiedliche Anläufe einer Neuformatierung eschatologischen Denkens sein können. Einigen dieser Problemkreise will ich mich im Folgenden zuwenden, um auf diese Weise einige Züge einer neuen Form eschatologischen Denkens zu benennen.